Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 23 (1862)

Heft: 1

Artikel: Bericht über die schweizerische Viehausstellung in Zürich vom 4. bis 7. Oktober 1861

Autor: Zangger, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-588225

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERICHT

über die

schweizerische Viehausstellung in Zürich

vom 4. bis 7. Oktober 1861.

Von **R. Zangger.**

Die Viehausstellung — welche neben und in Verbindung mit einer Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte stattfand — wurde mit dieser veranstaltet durch den schweizerischen landwirthschaftlichen Centralverein und von der Direktion dieses Vereins in Verbindung mit der landwirthschaftlichen Kommission der Direktion des Innern und dem Verein für Landwirthschaft und Gartenbau des Kantons Zürich gemeinschaftlich ausgeführt.

Dieselbe umfasste zum Züchten taugliches Rindvieh und Schweine. Sie hatte zum Zweck: die Kenntniss aller in der Schweiz gehaltenen Racen dieser Thierarten zu fördern und zu deren nachhaltigen Veredlung und Verbesserung aufzumuntern.

A. **Das Rindvieh,**

welches ausgestellt wurde, musste einer bestimmten schweizerischen Race angehören, in der Schweiz geboren und auferzogen sein. Es durfte nicht weniger als $1\frac{1}{4}$ Jahre alt, als Zuchtthier aber auch nicht zu alt und

schwerfällig sein. Gemästete, in der Wart und Pflege vernachlässigte, durch Krankheit abgemagerte, mit irgend einem erheblichen Fehler behaftete oder bösartige Thiere waren von der Ausstellung ausgeschlossen.

Die Herfuhr von Thieren aus Ortschaften, wo eine seuchenhafte Krankheit herrschte, war zum Voraus untersagt. Da aber um die Zeit der Ausstellung in der ganzen Schweiz nichts von einer seuchenartigen oder kontagiösen Krankheit unter dem Klauenvieh bekannt war, so hatte diese Bestimmung des Programms keine weitere Bedeutung.

1. Die Ausstellungslokalitäten.

Zur Ausstellung war in erster Linie die neue Militärstallung im Platz bestimmt. Dieselbe bildet zwei an die neue Reitschule, in welche die Produktenausstellung verlegt war, angelehnte Flügel. Jeder Flügel hat seinen Haupteingang in der Mitte der Front und wird durch einen queren geräumigen Durchgang in eine obere und untere Hälfte geschieden. Jede dieser 4 Abtheilungen besteht aus einem 180′ langen, weiten Doppel- und einem ebenso langen einfachen Stall. Diese Stallungen dienten zur Unterbringung der Stiere und der gefleckten Kühe. Die Thiere schienen in den hohen Räumen mit flachem Boden klein und die für Pferde hergerichteten Krippen und Raufen waren hoch; allein die Luft war immer rein, die Temperatur zweckmässig und die Thiere befanden sich gut. Vorzüglich geeignet waren die soliden Ställe für das gefahrlose Festbinden der muthigen Stiere.

Hinter jedem der beiden Stallflügel befindet sich ein laufender Brunnen mit langem steinernem Trog. Eine Anzahl hölzerner Tröge erleichterte das Tränken der vielen Thiere.

Vorüber den Militärstallungen, nördlich, getrennt von diesen durch eine Allee mit Linden und Kastanienbäumen, war zur Unterbringung der braunen Kühe ein 400′ langer und 30′ breiter Doppelstall erstellt. Ein einfaches, 10′ hohes Gebälke aus Rundholz trug den leichten, mit Brettern gut überdeckten Dachstuhl. Die Seitenwände waren auf 8′ Höhe eingewandet, das Uebrige offen. Längs den Wänden zogen sich geräumige Krippen, an welche die Kühe angebunden waren, und somit den Besuchern, welche durch den die Mitte durchziehenden Gang spazierten, ihre köstlichen Euter präsentirten.

Für den Abfluss der Feuchtigkeiten wurde dadurch gesorgt, dass hinter den Thieren längs dem Gange zwei ca. 2′ tiefe Graben aufgeworfen und mit Kies wieder zugefüllt wurden. Die Einrichtung bewährte sich über dem kiesigen Untergrund vollständig.

200 Schritte näher dem Bahnhof, auf flacher, von grünen Bäumen umsäumter Ebene erhoben sich die ebenfalls neu erbauten Stallungen für die Rinder. Vorerst ein zweifacher Doppelstall, eingerichtet in einer Hütte von 70′ Länge und 45′ Breite, die kurz vorher zur frohgemüthlichen Feier eines Gesangfestes gedient hatte. Die Dimensionen dieser Ställe waren etwas geringer als die der übrigen, was aber desshalb nicht störte, weil ein Theil seiner Bewohner auch kleiner und ein anderer Theil ausgeblieben war, so dass der eine Doppelstall, der die voluminösen Fleckrinder aufnahm, nur für eine Thierreihe benutzt wurde.

Dieser Alt-Sängerhütte schloss sich noch ein 200′ langer Doppelstall an von ganz gleicher Konstruktion wie die oben beschriebene Räumlichkeit für die Kühe und war mit Rindern angefüllt. Auch vor dieser Stallgruppe

ergoss ein erfrischender Laufbrunnen in lange Bretterträge sein klares Wasser. Sämmtliche Stallungen und ihre Zugänge wurden bei Nacht durch Oellaternen gut beleuchtet.

2. Die Anmeldungen.

Die auszustellenden Thiere mussten bis den 15. August angemeldet werden. Bis zu diesem Termine gingen die Anmeldungen ein für 834 Stücke, und zwar

259 Stiere,
253 Kühe,
276 Rinder und
46 ohne nähere Bezeichnung.
834

Nach diesem Termin wurden noch circa 150 Thiere angemeldet, welche keine Berücksichtigung erhielten.

3. Die Ausstellung.

Am 3. Oktober musste das Vieh hergeführt werden. Um starkem Andrange auf den späten Abend und daraus entstehender Unordnung vorzubeugen, wurde den Ausstellern angezeigt, dass sie mit den Thieren vor 4 Uhr Abends einzutreffen haben.

Gestützt auf die Anmeldungstabellen wurde vorläufig der Raum in den Stallungen vertheilt. Wie schon aus den Andeutungen über die Bauten hervorgeht, fand vorerst eine Zusammenstellung nach den Geschlechtern statt und bei den weiblichen waren Kühe und Rinder wieder getrennt. In jeder dieser Abtheilungen bildete das Braunvieh eine und das Fleckvieh die andere Gruppe.

Bei der Aufführung fand eine sorgfältige sanitarische

Inspektion statt. Jedes Thier wurde mit der Anmeldungstabelle kontrollirt und in dieser nummerirt. Dieselbe Nummer, auf ein Blechstück gepresst, wurde mittelst einer Schnur am Kopf desselben befestigt. Zur deutlicheren Uebersicht wurde die Nummer jedes Thieres, auf ein Papier gedruckt, vor dasselbe angeheftet.

Innerhalb der schon genannten Abtheilungen wurden die Thiere nach ihrer Herkunft gruppirt und diese durch deutliche Aufschriften dem Publikum kenntlich gemacht.

Es wurden ausgestellt:

I. Braunvieh.

A. Zuchtstiere.

Aus	dem	Kanton	Zürich	74	
„	„	„	St. Gallen	22	
„	„	„	Schwyz	19	
„	„	„	Zug	11	
„	„	„	Thurgau	6	
„	„	„	Luzern	3	
„	„	„	Glarus	3	
„	„	„	Unterwalden	2	
„	„	„	Aargau	2	
„	„	„	Uri	1	
					143

B. Kühe.

Aus	dem	Kanton	Zürich	60	
„	„	„	Schwyz	37	
„	„	„	Glarus	12	
„	„	„	St. Gallen	9	
			Uebertrag	118	143

		Uebertrag	118	143
Aus	dem	Kanton	Zug	8
„	„	„	Graubündten	7
„	„	„	Thurgau	5
„	„	„	Luzern	3
„	„	„	Unterwalden	2
				143

C. Rinder.

Aus	dem	Kanton	Zürich	83
„	„	„	Schwyz	18
„	„	„	Zug	16
„	„	„	St. Gallen	14
„	„	„	Graubündten	6
„	„	„	Luzern	2
„	„	„	Unterwalden	1
„	„	„	Uri	1
				141

Gesammtzahl des ausgestellten Braunvieh's	427
Dazu kommen 2 Bastarde aus dem Kt. Graubündten, hervorgegangen aus der Kreuzung eines Durhamstieres mit braunen Kühen	2
	429

II. Fleckvieh.

A. Stiere.

Aus	dem	Kanton	Zürich	39
„	„	„	Bern	17
„	„	„	Freiburg	3
			Uebertrag	59

	Uebertrag	59	
„ „ „	Luzern	1	
„ „ „	Schaffhausen	1	
„ „ „	Baselland	1	
			62

B. Kühe.

Aus dem Kanton	Bern	27	
„ „ „	Zürich	7	
„ „ „	Freiburg	3	
„ „ „	Aargau	1	
			38

C. Rinder.

Aus dem Kanton	Bern	18	
„ „ „	Zürich	3	
			21
Gesammtstand des Fleckviehes . .			121

Die ganze Ausstellung umfasste somit:

Braunvieh	429
Fleckvieh	121
	550

Da die Ausstellung in Bern im Oktober 1857 nur 511 Thiere zählte und diejenige in Stanz im September 1861 diese Zahl nicht erreichte, so erscheint diese als die grösste bisherige schweizerische Ausstellung von Rindvieh.

4. Fütterung und Pflege.

Die Wart und Pflege der Thiere geschah auf Rechnung des Unternehmens. Zu diesem Zwecke waren für die 5 Tage der Ausstellung angeschafft worden:

Heu 1000 Ctr. bester Qualität.
Stroh 500 Ctr.

Das Heu wurde in Bündel von je 13 Pfd. gebunden und täglich 3 Mal, Morgens 6 Uhr, Mittags 12 Uhr und Abends 6 Uhr, auf 3 Stücke als Minimum 2 Bündel, (26 Pfd.), gefüttert. Für das leichtere und das Jungvieh genügten diese Rationen von täglich 26 Pfd., für schweres und für Milchvieh musste zugesetzt werden.

Den Stieren wurde das Trinkwasser in die Ställe getragen, während Kühe und Rinder zu den Brunnen geführt wurden. Kühe, die sich des weichern Flusswassers gewöhnt waren, wurden in der nahen Sihl getränkt.

Die Fütterung und Pflege geschah durch 60 Wärter, die durch 4 Aufseher überwacht wurden, über welchen ein Chef stand.

Den Eigenthümern war während der Fütterungszeit der freie Eintritt in die Stallungen gestattet.

Die Milch wurde zu 15 Ct. die Maass an das Publikum verkauft.

5. Das Ausstellungskomite,

welches diese Anordnungen (mit Ausnahme der Bauten, für die ein eigenes Comite bestand) zu treffen und zu vollziehen hatte, bestand aus

Herrn Bezirksrichter **Bader** in Affoltern b/H., Präsident;
„ „ **Wethli** in Hirslanden;
„ Direktor **Zangger** in Zürich;
„ Bezirksthierazt **Kraut** in Zürich und
„ Präsident **Nägeli** in Fluntern.

6. Das Preisgericht und seine Arbeit.

Für die schwierige und undankbare Aufgabe der

Preisvertheilung bestellten die drei Unternehmer der Ausstellung ein Preisgericht aus 9 Mitgliedern. In dasselbe wählten:

A. Die Direktion des schweiz. Centralvereins:

1) Professor Anker in Bern.
2) Direktor Zangger in Zürich.
3) Vermitttler Müller in Wyl (St. Gallen)

B. Der Vorstand des zürch. Vereins für Landwirthschaft und Gartenbau:

4) Bezirksrichter Bader in Affoltern (Zürich).
5) Major Wehrli in Affoltern (Zürich).
6) Reg.-Rath Karlen in Bern.

C. Die landwirthschaftliche Kommission.

7) Kantonsrath Bürgi in Arth (Schwyz).
8) Reg.-Rath Fenner in Zürich, Präsident.
9) Bezirksrichter Oettli in Weinfelden (Thurgau)

In seiner ersten Sitzung, am 2. Oktober, bezeichnete das Preisgericht zu seinem Vicepräsidenten Herrn Karlen, zu seinem Referenten R. Zangger und wählte einen Aktuar in der Person des Herrn J. Kuser, Sekretär der Polizeidirektion.

In der 2. und 3. Sitzung des Preisgerichts, den 4. Oktober, wurde der Modus der Prämienvertheilung festgestellt. Man kam einstimmig zu dem Beschluss:

1. Bei den Arbeiten des Preisgerichtes sollen den Mitgliedern desselben die Namen der Aussteller unbekannt bleiben. Zu diesem Zwecke sind die Thiere nummerirt.

2. Es seien vorerst die Thiere in den Stallungen zu durchgehen und die Nummern derjenigen zu notiren, welche bei der Prämirung durchaus nicht in Betracht kommen können.

3. Zu dieser Ausscheidung theilt sich das Preisgericht in 2 Sektionen, die jede für sich diese Arbeit durch die ganze Ausstellung vornehmen. Hernach wird das Resultat beider Sektionen verglichen. Solche Nummern, welche von beiden Sektionen als nicht prämirungswürdig verzeichnet sind, fallen in Zukunft ausser Betracht, wogegen solche, die nur von einer Sektion ausgeschlossen wurden, bei der fernern Untersuchung wieder berücksichtigt werden sollen.

4. Beim weitern Vorgehen wird jedes Thier in's Freie geführt und vom ganzen Preisgericht beurtheilt. Dabei werden berücksichtigt:

1. die Racen-Reinheit;
2. die Farbe;
3. der Kopf;
4. die Vorhand;
5. der Mittelleib;
6. die Nachhand;
7. die Körperharmonie.

Jeder Preisrichter hat für jedes einzelne Thier diese 7 Faktoren zu qualifiziren und mit 1 (mittelmässig), 2 (schön), 3 (sehr schön), 4 (ausgezeichnet) zu notiren. Das Fazit der Noten aller 9 Preisrichter wird addirt und bildet die Reihenfolge, in welcher die Thiere im Freien aufzustellen sind. Eine Vergleichung derselben soll Anlass bieten zur Berichtigung allfälliger Irrthümer.

5. Die braune Race bildet die eine und die gefleckte die andere Hauptabtheilung. Beide sollen gleich behandelt werden. Eine Eintheilung der Racen in schwere, leichte und mittlere Schläge konnte zum Bedauern des Preisgerichtes nicht stattfinden, weil die mittlern Schläge nur schwach und die leichten fast gar nicht repräsentirt waren. Es wurde desshalb der Grundsatz festgestellt, die Thiere dieser Schläge mit Rücksicht auf ihren besondern Werth neben die übrigen (schweren) einzureihen.
6. Die Prämiensumme von mindestens Fr. 15,000 soll nicht zum Voraus auf die Racen vertheilt werden. Jedes Thier wird, abgesehen von der Race, nach seinem Werth eingereiht, wie sich dieser nach der Punktation der Preisrichter herausstellt.
7. Die Prämien werden bei jeder Abtheilung in 4 Klassen getheilt mit folgenden Abstufungen: Für Stiere: I. Klasse Fr. 400, II. Klasse Fr. 300, III. Klasse Fr. 200, IV. Klasse Fr. 100; für weibliche Thiere: I. Klasse Fr. 200, II. Klasse Fr. 150, III. Klasse Fr. 100, IV. Klasse Fr. 50 (nach Beschluss vom 6. Oktober).

Maximum und Minimum der Preise waren durch's Programm festgesetzt. Durch dasselbe war ferner festgestellt:

Die Prämien werden am Tage der Prämirung nur zur Hälfte ausbezahlt, die andere Hälfte wird für Zuchtstiere nach Ablauf eines halben Jahres (vom 1. Oktober an gerechnet) und für Kühe und Rinder nach Jahresfrist ausbezahlt, insofern sich der Eigenthümer durch amtliche Bescheinigung ausweisen kann, dass das prämirte Thier bis dahin in der Schweiz zur Nachzucht benutzt und nicht in's Ausland verkauft und weggeführt worden sei.

Durch Beschluss des Festkomites war ferner festge-

stellt, dass auch diejenigen Thiere, welche an der unmittelbar vorausgegangenen Ausstellung in Stanz prämirt worden seien, wieder zur Konkurrenz zugelassen werden. Für solche wurde jedoch 1/4 des Preises abgezogen.

Der gleiche Eigenthümer konnte für Thiere der nämlichen Abtheilung und des nämlichen Geschlechtes nur einen Preis erhalten. Merkwürdiger Weise musste das Preisgericht diese Bestimmung des Programmes interpretiren, was selbstverständlich dahin ausfiel, derselbe Eigenthümer könne im günstigsten Falle 4 Preise erhalten: je einen für ein männliches und ein weibliches Thier der braunen und ebenso der gefleckten Race.

Den 4. Oktober war die Ausstellung eröffnet. Das Preisgericht benutzte diesen Tag zur Ausscheidung der nicht prämirwürdigen Stücke. Gleichzeitig wurde auf Anordnung des Referenten durch das Sanitätspersonal (Herr Prosektor Meier und 6 Zöglinge des III. Kurses der Thierarzneischule) ein Verzeichniss des Alters aller ausgestellten Thiere aufgenommen. Das Ergebniss war summarisch folgendes:

Braune Race:	Stiere.	Kühe.	Rinder.	
Ohne Schaufeln	83	—	22	
Zweischaufler	20	1	48	
Vierschaufler	33	11	50	
Sechsschaufler	4	30	15	
Abgeschoben	3	101	8	
Fleckrace:				
Ohne Schaufeln	15	—	1	
Zweischaufler	13	—	10	
Vierschaufler	26	—	7	
Sechsschaufler	6	12	2	
Abgeschoben	2	26	1	
	205	181	164	= 550

Die an acht Thieren jeder Race vorgenommenen Messungen ergaben folgende Dimensionen:

I. Braune Race.

Nr.	Preis.	Geschlecht.	Alter.	Stabhöhe des Widerristes.	Bandhöhe des Widerristes.	Länge vom Hinterhaupt bis zur Schwanzwurzel.	Länge von der Schulter bis zur Hinterbacke.	Umfang hinter den Schultern.	Breite von einer Hüfte zur andern.
641	I. Klasse	Stier	ungeschoben	4' 3'' 3'''	4' 6'' 5'''	6' 1''	5' 4''	6' 5''	1' 8''
643	II. „	„	„	4' 2'' 3'''	4' 6''	6' 6''	5'	6' 2''	1' 6''
147	II. „	„	Vierschaufler	4' 5'' 7'''	5' 1'' 5'''	7' 4''	5' 6''	7'	1' 7''
213	I. „	Kuh	abgeschoben	4' 8''	5' 4''	7' 8''	6' 2''	7' 1/2''	2' 1''
18	II. „	„	„	4' 3'' 6'''	4' 9''	6' 5''	5' 5''	6' 9''	1' 7'' 5'''
62	II. „	„	„	4' 3'' 6'''	4' 7'' 5'''	6' 8''	5' 4''	6' 3''	1' 8''
295	I. „	Rind	Zweischaufler	4' 2'' 3'''	4' 5''	6' 6''	5' 1''	6' 3''	1' 7'' 5'''
352	II. „	„	Vierschaufler	4' 2''	4' 7''	6' 3''	5' 3''	6' 5''	1' 8''

II. Fleck-Race.

119	I. Klasse	Stier	Zweischaufler	4' 8'' 6'''	5' 4''	7' 5''	5' 8''	7' 3''	1' 9''
122	II. „	„	ungeschoben	4' 4'' 6'''	5'	7' 2''	5' 5''	6' 6''	1' 6''
604	I. „	Kuh	abgeschoben	4' 8'' 3'''	5' 5''	7' 1''	5' 9''	7' 1''	2'
173	II. „	„	„	4' 8''	5' 3''	7' 1'' 5'''	5' 9''	7' 1''	2'
702	II. „	„	„	4' 6'' 6'''	5'	7' 5''	6' 3''	7' 2''	1' 9''
160	I. „	Rind	Vierschaufler	4' 7'' 6'''	5' 2''	7'	5' 9''	7'	1' 9''
172	II. „	„	Sechsschaufler	4' 6'' 6'''	5' 1''	7'	5' 5''	7' 2''	1' 9''
172	II. „	„	Zweischaufler	4' 5'' 6'''	5'	6' 6''	6'	6' 6''	1' 8''

Der 5. Oktober war speciell für die Arbeiten des Preisgerichtes bestimmt. Die Ausstellung war für Jedermann ausser den Preisrichtern geschlossen. Vor dem Militärstall war ein umzäunter Raum, in welchem die Thiere in's Freie genommen und in Reihe gestellt werden konnten, ohne Belästigung durch das Publikum.

Die Arbeit begann in der oben angedeuteten Weise; allein die Sache ging langsam; Mittags wurde das Puktiren jeden Thieres durch das Gesammtpreisgericht aufgegeben. Dasselbe theilte sich in zwei Sectionen: die erste Section bestand aus den Herren Präsident Fenner, Karlen, Bader und Zangger; die zweite Section aus den Herren Anker, Müller, Wehrli, Bürgi und Oettli.

Die Stiere der braunen Race waren gemeinschaftlich beurtheilt. Die erste Section klassifizirte nun die Stiere, Kühe und Rinder der gefleckten Race, während die zweite Section sich in ähnlicher Weise mit den Kühen und Rindern der braunen Race beschäftigte.

Das Resultat der Thätigkeit der einen Section wurde immer noch durch die andere Section geprüft und so in Gegenwart der Thiere durch das Gesammtpreisgericht bestätigt. Einzelne Fälle, wo die Mitglieder einer Section ungleicher Meinung waren, wurden durch die Gesammt-Jury erledigt.

Hier geben wir eine Uebersicht der Vertheilung der Prämien nach Racen und Geschleht der Thiere, sowie eine solche auf die Kantone.

I. Preisvertheilung der Prämien auf die Racen und Geschlechter.

Braunvieh.

Zuchtstiere.

I. Klasse.

Stück 1 à Fr. 400 = Fr. 400

II. Klasse.

„ 5 à Fr. 300 = Fr, 1500

III. Klasse.

„ 5 à Fr. 200 = Fr. 1000

IV. Klasse.

„ 11 à Fr. 100 = Fr. 1100

Kühe.

I. Klasse.

„ 1 à Fr. 200 = Fr. 200

II. Klasse.

„ 6 à Fr. 150 = Fr. 900

III. Klasse.

„ 6 à Fr. 100 = Fr. 600

IV. Klasse.

„ 13 à Fr. 50 = Fr. 650

Rinder.

I. Klasse.

„ 1 à Fr. 200 = Fr. 200

II. Klasse.

„ 6 à Fr. 150 = Fr. 900

III. Klasse.

„ 6 à Fr. 100 = Fr. 600

IV. Klasse.

„ 16 à Fr. 50 = Fr. 800

Stück 77 Fr. 8850

„ 18 in Stanz prämirt

25% abgerechnet mit „ 650

Preissumme für Braunvieh Fr. 8200

Fleckvieh.

Zuchtstiere.

I. Klasse.

Stück 1 à Fr. 400 = Fr. 400

II. Klasse.

„ 5 à Fr. 300 = Fr. 1500

III. Klasse.

„ 5 à Fr. 200 = Fr. 1000

IV. Klasse.

„ 10 à Fr. 100 = Fr. 1000

Kühe.

I. Klasse.

„ 1 à Fr. 200 = Fr. 200

II. Klasse.

„ 4 à Fr. 150 = Fr. 600

III. Klasse.

„ 5 à Fr. 100 = Fr. 500

IV. Klasse.

„ 11 à Fr. 50 = Fr. 550

Rinder.

I. Klasse.

„ 1 à Fr. 200 = Fr. 200

II. Klasse.

„ 5 à Fr. 150 = Fr. 750

III. Klasse.

„ 6 à Fr. 100 = Fr. 600

IV. Klasse.

„ 7 à Fr. 50 = Fr. 350

Stück 61 Fr. 7650

„ 28 in Stanz prämirt

25% abgerechnet mit „ 987½

Preissumme für Fleckvieh Fr. 6662½

II. Preisvertheilung auf die Kantone.

Bern	48	Preise mit	Fr.	6100
Zürich	26	„ „	„	3250
Schwyz	22	„ „	„	2300
Zug	13	„ „	„	1850
St. Gallen	12	„ „	„	1200
Luzern	4	„ „	„	600
Glarus	4	„ „	„	250
Freiburg	2	„ „	„	350
Unterwalden	2	„ „	„	150
Graubündten	2	„ „	„	100
Baselland	1	„ „	„	200
Aargau	1	„ „	„	100
Uri	1	„ „	„	50
	138	Preise mit	Fr.	16500

7. Preisvertheilung.

Am Sonntag Vormittag den 6. Oktober war das Preisgericht mit seiner Arbeit zu Ende. Montags den 7. Oktober waren vor den einzelnen prämirten Thieren die Preise angeschlagen und das Urtheil des Publikums zögerte nicht mit der Kritik. Am Nachmittag des 7. Oktober fand die öffentliche Preisvertheilung statt. Die eine Hälfte der Preise wurde ausbezahlt. Die Thiere wurden mit einem eidg. Kreuz von 3″ Durchmesser bezeichnet. Diese Dekoration ward auf die linke Schulter gebrannt. Die in Stanz auf derselben Stelle mit **VW** bezeichneten Thiere erhielten ihren Brand auf die linke Seite der Kruppe.

8. Das Ergebniss der Ausstellung.

Beim Durchwandern der Stallungen schlug unser Herz freier und lebhafter. Neuerdings ward die Ueberzeugung bestärkt, die Schweizeralpen bergen zwei Viehracen, die in ihrer Zweckmässigkeit für unsere Verhältnisse von keinen übertroffen werden und absolut zum Besten gehören, was Rindvieh heisst.

Mit allen Racen des einfärbigen Stammes verglichen, von den russischen Steppen bis zu den Pyrenäen hin, gibt es keine einzige, die in Bezug auf vollendete Körperformen, Milchergiebigkeit, nebst gleichzeitiger Arbeitskraft und Mastfähigkeit mit dem schweren Braunvieh der Schweiz die Vergleichung aushält.

Sehr ungerne vermissten wir das Kleinvieh aus dem Bündtner Oberland, aus Appenzell, dem Toggenburg, aus den Urner Hochalpen und dem Berner Haslithal. So lange diese leichten und genügsamen Milchthiere vernachlässigt werden, wird die Einfuhr leichten ausländischen Viehes nicht aufhören zur Verschlechterung unserer einheimischen Racen mitzuwirken.

Und das stattliche Fleckvieh, wem hätte das nicht imponirt? Wohl gibt es unter dem gefleckten Vieh manche vorzügliche Race von der Ostsee und den englischen Inseln bis in die Berner Hochalpen hinauf. Mancher Stamm macht Furore auf dem europäischen Markt. Und es ist keine Unterschätzung der schweren holländischen Milchthiere, der fleisch- und fettreichen Durhams, der interessanten Angus, der muskelösen Flammänder- und der schön gerundeten Charolais-Race, wenn wir dennoch stolz auf diese Thiere sind. Die holländische

Kuh hätte zu feine Knochen und zu schwache Muskeln, um unsere Berge zu erklimmen, oder den Pflug des kleinen Bäuerleins zu ziehen. Die Durhams würden sich nicht begnügen mit purem Bergheu den Winter über. Mit allen übrigen gefleckten Racen hält die schweizerische die Vergleichung aus. Auch hier hätten wir zur Vervollständigung des Bildes neben dem schweren Freiburger so gerne die leichten Schläge, wie z. B. die „Race d'Ormond," vertreten gesehen.

Wenn wir aber die Ausstellungsräume durchwanderten, so that uns Eines weh: Wir begegneten so manchem Stück, das nicht dahin gehört hätte, das störend auf den Eindruck des Ganzen wirkte. Es ist, als ob viele Besitzer nicht wüssten, was zu einem schönen Stück Vieh gehört; als ob die jährlichen Viehschauen und Prämirungen spurlos und ohne Belehrung an ihnen vorübergegangen, oder als ob letztere grundsatzlos betrieben würden; so dass der Landwirth zu einer schwankenden Praxis gekommen wäre. Daher folgen hier

die Grundsätze unserer Beurtheilung des Rindviehes:

Vor Allem gilt uns der Begriff „Schön" gleichbedeutend mit „Gut". Nichts ist schön an einem Thiere, was nicht zugleich einen guten Zweck, einen funktionellen oder technischen Vortheil hat.

Zuchtthiere haben nur dann einen grossen Werth, selbst wenn sie im richtigen Sinne des Wortes „schön" sind, wenn sie ihre guten Eigenschaften, ihre Schönheit auf die Nachzucht vererben. Es ist aber Erfahrungssache,

dass nur ein konstantes Racenthier seine Eigenschaften sicher vererbt. Ein konstantes Racenthier nennen wir aber ein solches, dessen Erzeuger und Voreltern durch viele Generationen hinauf schon dieselben Eigenschaften besessen hatten. Darum hält man bei der Beurtheilung der Thiere viel auf Race. Und in Ländern, in welchen die Viehzucht mit aller Sorgfalt und Gründlichkeit betrieben wird, führt man Stammregister über die Thiere. Ein Zuchtthier, dessen reine Abstammung möglichst weit hinauf nachgewiesen werden kann, hat einen verhältnissmässig viel grössern Werth.

Sowie ein Thier Zeichen verschiedener Racen an sich trägt, ist das ein sicherer Beweis, dass es entweder selbst von verschiedenen Eltern abstammt, oder doch in seinen Voreltern ungleiches Blut floss. Es ist also nicht konstant. Es vererbt seine Eigenschaften unsicher. Ein solches Thier hat bei all' seiner körperlichen Schönheit und ausgezeichneten Leistungen einen geringen Werth als Zuchtthier. Wir suchen somit an einem jeden von unsern Zuchtthieren die Zeichen der Racen-Reinheit um so ängstlicher, als uns die Stammregister fehlen.

Zur Zeit wird wohl allgemein anerkannt, dass wir in der Schweiz zwei Hauptracen haben:

Die einfärbige oder braune und die gefleckte. Jede bildet mehrere Schläge, die aber durch zahlreiche Vermischung, durch Handel und Aenderung der Fütterung und Pflege vielfach vermischt sind.

An allen Thieren ist vortheilhaft:

Ein gutmüthiges Naturell, oder sanfter Charakter. Eine weiche, elastische, leicht bewegliche Haut. Feine Haare. Ein tonnenförmiger, gut hinuntergewachsener Leib. Gerader, kurzer Kopf mit grossen, lebhaften und

dabei freundlichen Augen; leichten, kurzen, nach vorwärts gebogenen Hörnern; grossen, behangenen, leicht beweglichen Ohren; grossen Nasenlöchern und breitem Maul. Gerader und breiter Rücken. Schön gerundete Rippen ohne Lücken hinter den Schultern. Breite Lenden und weites gerades Kreuz mit gut (weder hoch noch tief) angesetztem Schwanz. Weite, tiefe, gerundete Brust mit gut gewölbten Rippen. Gerundeter (weder aufgezogener, noch hängender) Bauch. Fleischige Schultern, Arme, Hinterbacken und Schenkel. Feine Untergliedmassen mit breiten, statt bengelartig gerundeten Knochen. Hohe und solide Füsse.

Behandeln wir nun die Eigenthümlichkeiten, welche durch Race, Dienstleistungen und Geschlecht bedingt sind.

I. Unsere Racen.

A. Das Braunvieh

zeichnet sich aus durch Einfärbigkeit vom Schwarzbraunen bis in's Hellgraue übergehend. Der italienische Viehhändler sucht scrupulös eine mausgraue Farbe mit hellem Schopf, hellen Ringen um die Augen, hellen Haaren im Innern des Ohres, hellem Streif über den Rücken und heller Färbung der Innenfläche der Glieder, des Euters und seiner Umgebung. Weil der italienische Viehhändler diese Farbe bezahlt, so ist sie auch bei uns speciell gesucht und wird gezüchtet. Es lässt sich weder hiegegen noch gegen den Geschmack etwas einwenden; dagegen ist es unrichtig, wenn man annimmt, dass nur diese beschriebene Farbe ein Racenthier charakterisire. Ein etwas dunkler oder heller gefärbtes Thier kann ebenso konstant sein, wie diese mausgrauen Stücke. Ja so-

gar ein kleiner Stern auf der Stirne, eine weisse Flamme an der Unterbrust oder vor dem Euter schliesst die Racenreinheit nicht aus. Dagegen ist ein einfarbiger dunkler Nasenspiegel (Flotzmaul) der braunen Race eigen und jede Abweichung davon ein Zeichen der Vermischung. Fleischfarbener oder gefleckter Nasenspiegel dürfen beim Braunvieh nicht vorkommen. Dessgleichen rothe gefärbte Haare zwischen den Hornwurzeln (Schopf). Es sind dieses meistens Zeichen einer Vermischung mit geflecktem Vieh. Röthlich statt schwarzgefärbte Hornspitzen und Klauen bedeuten dasselbe und sind unschön. Mehr noch eine rothbraune Gesammtfärbung oder Fleckung.

Die Grösse ist sehr verschieden.

Die braune Race enthält Schläge schweren Viehs. Diese imponiren dem Beschauer besonders und waren an unserer Ausstellung hauptsächlich vertreten. Sie mögen auch da, wo reiche Fütterung im Stall oder auf fetten Weideplätzen möglich ist, besonders rentiren. Für unsere Verhältnisse haben jedoch die kleinen, leichten Schläge, wenn sie schön gebaut sind und im Verhältniss zu ihrer geringen Menge Nahrung viel Milch geben, keine geringe Bedeutung. Sie sind geeignet die steilen Alpen zu äzen, wo das schwere Vieh nicht mehr fortkommt. Sie können da noch gedeihen, wo die schweren Schläge die Masse der zur Erhaltung ihrer mächtigen Leiber nöthigen Futterstoffe nicht mehr finden. Sie ersetzen manchenorts die den Hochwaldungen sehr schädlichen Ziegen. Sie sind die Kühe der Armen, aber auch vortheilhaft für den Grossbauer, der Pferde und Ochsen zur Arbeit und Kühe bloss für die Milchproduktion zieht.

Das **Gesammtbild** ist besonders im jugendlichen Alter schön und das Ebenmass der Körpertheile ange-

nehm. Bei ältern Thieren, vorzüglich Milchvieh, verliert sich dieser Vortheil allmälig.

Körperformen:

Der Kopf ist leicht, kurz, aber breit; gerade. Die Hörner sind kurz, leicht, etwas nach vor- und aufwärts gebogen, hell, an der Spitze glänzend schwarz, mehr flach als drehrund. Die Ohren sind gross, im Innern mit starken, gelben Haarbüscheln versehen. Die Stirn ist flach. Die Augen sind gross, lebhaft und der Blick ist freundlich. Die Nase ist mit grossen offenen Löchern versehen; das Maul breit. Der Hals ist gerade, mit einer ziemlich starken Wamme versehen. Der Widerrist ist gut gerundet, der Rücken ziemlich breit und gerade, das Kreuz soll weit sein, aber die Hanken mit Muskelatur (Fleisch) bedeckt und sollen nicht eckig, sondern gerundet erscheinen. Diese Rundung des Kreuzes wird oft auf Rechnung seiner Weite gesucht, was durchaus falsch ist, denn besonders für Kühe ist ein weites Becken aus naheliegenden Gründen eine Hauptsache. Der Schwanz ist bei der braunen Race in der Regel gut angesetzt. Als Fehler kommt eher eine eingedrückte, zu tief angesetzte Schwanzwurzel vor, als das Gegentheil. Die Vorderbrust soll tief hinunter reichen und so die Brust tief, aber durch gute Rippenwölbung zugleich weit sein. Schlechte Rippenwölbung und in Folge dessen Einschnürung hinter den Schultern ist ein Fehler, der bei dieser Race zu häufig angetroffen wird. Der Mittelleib ist, wenigstens bei Jungvieh, in der Regel gut geschlossen. Trotzdem hat der Rumpf eine zweckmässige Länge.

Die Schultern, Arme und Vorarme sind muskelös, dessgleichen die Schenkel. Die Schienbeine

sind breit und ziemlich fein; die Klauen dunkel gefärbt und gut gebaut. Die Stellung der Vorderglieder ist bis auf den Knöchel gerade. Hinten kommen hie und da als Fehler Säbelbeine, s. g. Xbeine und enge Fersen vor. Solche Thiere haben dann einen schlechten Gang. Das weisse Euter einer Kuh ist gross, Milchspiegel und Milchadern zeigen grosse Milchergiebigkeit an. Haut und Haare sind mittelfein.

B. Das Fleckvieh

war in drei, hie und da deutlich unterscheidbaren Schlägen: Simmenthal-Saanen, Frutigen und Freiburg vertreten. Ein grosser Theil der ausgestellten Thiere trug blos die allgemeinen Racenzeichen an sich.

Weiss mit falb, roth, gelb oder schwarz in ungleichen, scharf begrenzten Flecken über den Körper vertheilt, bildet die verschiedene bunte **Färbung** dieser Thiere. Falb- oder rothscheckig sind vorherrschend die Simmenthal-Saaner und die Frutiger, schwarz gefleckt vorherrschend — jedoch keineswegs ausschliesslich — die Freiburger. Die Falbschecken werden den rothen vorgezogen. Die **Grösse** ist beträchtlicher als beim Braunvieh. Das schweizerische Fleckvieh liefert Thiere der schwersten Art. Die Freiburger überragen die übrigen Schläge; ein paar schwarzgefleckte Stiere waren auch an unserer Ausstellung die weitaus grössten und gewichtigsten Thiere. Schlank und feinknochig sind die Simmenthaler, etwas kleiner, mehr kurz und gedrungen die Frutiger. Von dem an der Ausstellung nicht vertretenen gefleckten Kleinvieh hat der Schlag des Ormondthales, der in der Waadt und im Unterwallis ziem-

lich verbreitet zu sein scheint, einen Ruf als gutes und genügsames Milchvieh.

Das **Gesammtbild** imponirt dem Beschauer. Die kolossalen (besonders die Freiburger) gestreckten und tief hinunter gewachsenen Thiere zeigen meist ein wohlthuendes Ebenmaas in ihren regelmässigen Körperformen. Das Auftreten der Thiere ist im Allgemeinen gut und ihre Körperschönheit erhält sich gewöhnlich lange.

Formen: Der Kopf ist verhältnissmässig ziemlich leicht, gerade, beim Freiburgervieh hie und da etwas geramst. Er wird meistens etwas hoch getragen, hat ein lebhaftes, freundliches Auge, leichte, glatte, nach vorn und aufwärts gekrümmte Hörner, bei den Rothflecken mit gelblichen, bei den Schwarzschecken mit schwarzen Spitzen. Die Ohren sind gross, beweglich und inwendig stark behaart. Die Nasenlöcher sind gross, das Maul breit, der Nasenspiegel und die Zunge fleischfarben, hie und da schwarz oder gefleckt.

Der Hals ist beim Freiburger fleischig, kräftig, mit starkem Triel, während er bei Simmenthalern und Frutigern bei ebenfalls starkem Behang leichter und geschmeidiger ist. Dieses letztere Verhältniss fehlt jedoch auch bei zarten Freiburger Kühen immer weniger, ist oft sogar ausgezeichnet. Der Widerrist ist stark entwickelt, schliesst gut mit Hals, Rücken und Schultern zusammen. Die Rippen sind fast immer gut gewölbt; der Rücken gerade, ziemlich breit und lang. Der Hinterleib erscheint beim Frutigervieh am kürzesten und am besten geschlossen in den Flanken, länger beim Simmenthaler und Freiburger. Beim letztern sind die Flanken da und dort durch Stumprippen unschön ver-

grössert. Der Schwanz ist bei der ganzen Race in der Regel hoch, gar oft zu hoch angesetzt.

Das Fleckvieh hat meistens gut und regelmässig gestellte Gliedmassen, bei den feinern Schlägen und Individuen mit feinern, geschienten Knochen der untern Theile, und gut gebaute Klauen von dunkler oder gelbweisser Farbe. Die Schultern, Arme und Schenkel sind sehr muskelös. Insbesondere fleischig erscheinen die Oberschenkel. Die Hinterbacken besitzen (meistens bei den Frutigern) eine bedeutende Wölbung gewaltiger Fleischmasse nach hinten.

Die Haut ist etwas dick, aber doch häufig weich, geschmeidig und selbst ziemlich feinhaarig.

Die Euter sind in Folge des starken Muskelbehanges der Schenkel weniger scheinbar, aber in der Regel weit und der Milchspiegel gut.

II. Die Dienstleistungen.

Die drei Hauptzwecke, für welche das Rind gehalten wird, sind Milcherzeugung, Fleisch- und Fettproduktion und die Arbeit. Es gibt Viehracen, welche speziell nur für eine dieser Leistungen taugen und wo die übrigen entweder gar nicht oder nur in untergeordneter Weise in Betracht kommen. So z. B. ist das holländische Rind vorzüglich Milchvieh, es liefert daneben Fleisch und Fett; aber zur Arbeit ist es untauglich. Die kleinen englischen Racen von Air und Aldernay liefern viel Milch, wenig Fleisch und keine Arbeit. Das Durham-Vieh produzirt vorzüglich Fleisch und Fett, aber eignet sich weniger als Milch- und nicht als Arbeitsvieh. Bei Thieren solcher Racen mit einseitiger

Nutzungsfähigkeit sucht man diejenigen Eigenschaften, welche einen möglichst grossen Ertrag beurkunden.

Unsere Racen vereinigen alle drei Leistungsfähigkeiten. Es sind gute Milchthiere; sie erzeugen bei der Mastung ziemlich leicht und reichlich Fleisch und Fett und taugen zur Arbeit, wenn auch bei der langsamen Bewegungsart der Ochsen besser für den Feldbau als für Fuhren auf der Strasse.

Nichts ist natürlicher, als dass ein Thier, dessen ganze Einrichtung auf eine Leistungsfähigkeit konzentrirt ist, in dieser einen Richtung mehr produzirt, als ein anderes, dessen Einrichtung auf eine Theilung der Leistungen abzielt. Aber diese allseitige Nutzungsfähigkeit passt für unsere Verhältnisse vortrefflich. Die Theilung der Güter in kleine Höfe, diese Grundlage des landwirthschaftlichen Mittelstandes, macht dem Einzelnen die Haltung zahlreicher und verschiedener Hausthiere unmöglich. Wenn der grosse ausländische Güterbesitzer Pferde halten kann zur Arbeit, Kühe zur Milcherzeugung, Durhams-Ochsen zur Fleisch- und Fetterzeugung, so muss der kleine Schweizerbauer häufig Arbeit und Milch von demselben Thier beziehen, das er später durch Mastung zur Schlachtbank vorbereitet. Die Alpenthiere sind freilich der Arbeit am Pflug und Wagen überhoben, aber das hügelige Terrain, auf welchem sie ihre Nahrung zu suchen haben, erfordert einen Bewegungsapparat mit Knochen und Muskeln, der auch zur Arbeit befähigt, und der Ochse, welcher den Pflug langsamen Schrittes die Zelge auf- und abzieht, muss die Fähigkeit besitzen, in wenig Wochen zur Schlachtbank geeignet zu werden.

Wir suchen somit aus wichtigen Gründen bei unserm Rindvieh einen Körperbau, der so viel als möglich

Milchergiebigkeit, Mastfähigkeit und Arbeitstüchtigkeit vereinigt.

Zur Milchergiebigkeit befähigt in der Regel ein Körper mit ausgezeichnet weiblichem Gepräge: Feiner Knochenbau, zarte Muskelatur, feine Haut und gut entwikelte Milchwerkzeuge.

Der feine Knochenbau spricht sich aus durch leichten Kopf mit leichten, an der Basis flachgedrückten Hörnern, wenig dicken Augenbogen und desshalb lebhaft hervortretende Augen, kleine Grübchen auf dem Rücken (s. g. Milchgrübchen), entstanden durch feine, einander nicht erreichende Wirbelfortsätze, dünnen Schwanz, feine Untergliedmassen, besonders breite (statt rundliche) Schienbeine.

Die zarten Muskelgruppen bilden gerundete, statt markig getheilte, Fleischpartien. Eine zarte Haut ist dünn, weich, beweglich und locker mit den unterliegenden Theilen verbunden, elastisch und mit feinen Haaren besetzt.

Die gut entwickelten Milchwerkzeuge sprechen sich aus durch einen breiten Euteransatz, geviertes Euter mit auseinanderstehenden Zizzen (Strichen). Ein solch weites Euter bietet eine grosse Drüsenfläche dar, die viel Milch absondern kann, und die zuführenden Blutgefässe liegen weit auseinander, was durch die von einander abstehenden Haarwirbel des Milchspiegels bezeichnet wird. Die abführenden Blutgefässe (Milchadern) sind bei guten Milchkühen gross, mehrfach und geschlängelt und die Oeffnungen, durch die sie die Bauchwand durchdringen, weit.

Die **Mastfähigkeit** ist in der Regel bei zarten

Thieren grösser und ihre Kennzeichen fallen daher mit denen der Milchergibigkeit, so weit selbe Haut, Haare und das Knochengerüste betreffen, zusammen. Ein Masthier muss aber, um ein ansehnliches Quantum Fleisch und Fett liefern zu können, von beträchtlichem Gewicht sein und weite Körperhöhlen besitzen. Die fleischigen Partien müssen eine breite Unterlage haben und umfangreich sein. Weite, tief hinuntergewachsene Brust, umfangreicher Hinterleib, fleischige Schultern, Arme, Hinterbacken und Schenkel sind folglich gute Eigenschaften.

Die **Arbeitsfähigkeit** erfordert gute, etwas hohe Klauen, regelmässig gestellte Gliedmassen: die vordern senkrecht vom Ellbogen bis zu den Afterklauen, die hintern mässig gebrochen im Sprunggelenk; jene werden so zu festen Stützpunkten und diese zu kräftigen, die Erschütterung des Körpers mässigenden Hebeln. Krumme Vorderbeine bilden schwache Säulen; krumme Hinterbeine bedingen einen unregelmässigen Gang, und zu gerade Sprunggelenke brechen die Erschütterung zu wenig, sind auch meistens selber schwach. Der Gang muss regelmässig und kräftig sein. Für Arbeitsthiere dürfen die Knochen nicht zu fein und die Muskeln nicht zu zart sein.

Im Allgemeinen wird die Leistungsfähigkeit und der Werth des Rindes noch erhöht durch ein gutmüthiges Naturell oder sanften Charakter und durch eine volle Gesundheit.

III. Das Geschlecht.

Die Zuchtstiere verdienen unsere grösste Aufmerksamkeit in der Auswahl; sind ja doch die Nachkommen eines solchen hundertmal so zahlreich als die-

jenigen einer Kuh, und ein einziger Fehlgriff in der Auswahl eines Stieres kann für eine Gemeinde andauernden und ausgebreiteten Schaden stiften. Die Erfahrung lehrt, dass Kopf und Vordertheil, sowie das Fundament (die Füsse) des Jungen in der Regel vom Vater vererbt werden, während die Grösse desselben und die Beschaffenheit des Hintertheils sich mehr nach der Mutter richten. Wir werden somit bei Beurtheilung des Stieres neben der Beschaffenheit der Zeugungsorgane, Kopf, Hals, Brust und Füsse ganz besonders würdigen.

Die Farbe zeigt die die Race charakterisirenden Eigenthümlichkeiten. Die Grösse richtet sich nach den weiblichen Individuen und es darf namentlich mit Rücksicht auf Zufälle bei der Geburt der Stier nicht einem beträchlich schwerer'n Schlage angehören, als die weiblichen Thiere, für welche er bestimmt ist. Der Kopf darf nicht zu gross sein, jedoch passt einem Stier ein schmaler Kopf nicht. Der Nacken sei stark, die Wamme beträchtlich, der Widerrist breit und verbinde sich gleichmässig mit dem Hals und dem Rücken. Gerader Rücken und Lenden, ein langgezogenes, nicht abschüssiges Kreuz, lange, fleischige Schultern, tiefe Brust, gut gewölbte Rippenwände, fleischige Arme, stark entwickelte Schenkel (gut gehoset), breite Vorderbeine, flache Sprunggelenke auf kurzen, stämmigen, gut gestellten Gliedmassen mit hohen Schuhen charakterisiren einen gut gebauten Stier. Der Nabel soll fein sein und der gut gefüllte Hodensack nicht schlaff herunterhängen.

Gutmüthigkeit, freundlicher Blick, gepaart mit Energie und Lebhaftigkeit, sind gesuchte Eigenschaften, nur kommen die letztern zu häufig ohne die erstere vor,

wenn auch unsere Stiere gegenüber denen anderer Racen fromm genannt werden können.

Kühe und Rinder sollen innerhalb der durch die Racenverhältnisse bedingten Grenzen die Zeichen der Milchergiebigkeit an sich tragen:

Zarte Haut mit feinen Haaren, leichter Kopf, flache oder etwas eingedrückte Stirne, leichte Hörnchen, kantiges Hinterhaupt, munterer, freundlicher Blick (Mutterg'sicht), gerader mit Grübchen versehener Rücken, dünner Schwanz, feine, geschiente Unterfüsse und ein geviertes Euter mit breitem Ansatz, Milchspiegel und grosse Milchadern bei Kühen.

Ueberdem soll das Becken weit und nicht abschüssig sein. Die sichtbaren Zeugungsorgane müssen eine mässige Entwicklung haben.

Bezüglich der Grösse vergesse man nicht, dass sie auf die Nachzucht vererbt wird.

9. Kreuzung.

Wenn Thiere verschiedener Racen mit einander gepaart werden, so nennt man dieses Züchtungsverfahren Kreuzung. Es geschieht diese entweder zufällig oder absichtlich und im letztern Fall stets in der Hoffnung auf eine Verbesserung. An der Ausstellung waren zwei Produkte der Kreuzung brauner Schweizerkühe mit einem englischen Durham-Stier aufgeführt.

Zwei Rinder aus dem Kanton Graubündten, das eine kohlschwarz mit röthlicher Tschuppe (Schopf) und das andere braungelb mit dunklen Streifen (gerämt). Beide Thiere zeichneten sich durch breites, gut gebautes Kreuz aus. Das gerämte Stück hatte zudem einen sehr feinen, ganz an Durham und die holländische Race erinnernden

Kopf, war überhaupt ein Thier, das alle Zeichen der Milchergiebigkeit und Mastfähigkeit an sich trug. Es zeigt die Möglichkeit, dass Kreuzungsprodukte der genannten Racen möglicher Weise zu vorzüglichen Thieren werden können. Und das Preisgericht hat diesem Versuch eine Ehrenmeldung ertheilt.

Es ist zur Zeit, wo die Fleischpreise eine früher nie geahnte Höhe erreicht haben, die Kreuzung mit Durham-Stieren in manchen Ländern Mode und wenn in der Schweiz ein Kreuzungsversuch Berechtigung hat, so ist es der mit Durhams, weil er die meiste Aussicht auf Verbesserung hat. Aber selbst zugeben — was noch keineswegs ausgemacht ist — die Produkte dieser Kreuzung hätten einen etwas höhern Werth, als diejenigen unserer Innzucht, so müssen wir uns doch zur Zeit entschieden gegen jede Kreuzung mit ausländischen Racen aussprechen. Im günstigsten Fall könnte durch dieselbe erst nach vielen Dezenien eine konstante Race gegründet werden, sofern die Züchtung unterdessen systematisch nach einem Plan und mit Ausdauer geführt würde. Das ist aber unter unsern Verhältnissen durchaus nicht zu erwarten, vielleicht nicht möglich, und daher würden die Folgen dieser auch im Kanton Waadt mit beträchtlichen Kosten versuchten Operation wohl hauptsächlich in Zerstörung der Racenkonstanz bei unserem Vieh bestehen, ein Rückschritt, der die vielleicht gewonnen Vortheile jedenfalls weit überbieten würde.

10. Fehler.

Wir haben bei der Ausstellung auf's Neue mehreren früher schon vielfach getroffenen Fehlern bei unsern Viehracen begegnet.

1. Manche schlecht gebaute Stiere mit zu schweren Köpfen, Senkrücken, krummen Beinen etc.

Es rührt dieses ohne Zweifel her von einer unzweckmässigen Auswahl für die Nachzucht. Solche Thiere sind als Kälber schon missgestaltet, sie stammen von unschönen Eltern ab, oder von solchen, denen die Konstanz der Race fehlt.

2. Schlecht genährte Stiere mit schlaffen Hoden.

In der Regel eine Folge übertriebenen Gebrauchs, theils zur Arbeit, theils zur Zucht. Jede Missachtung der naturgemässen Zustände straft sich. Sehr häufig werden junge Zuchtstiere zu früh und insbesondere in einem Alter schon für eine allzugrosse Zahl weiblicher Thiere verwendet, in welchem sie entweder noch gar nicht oder auch nur selten zugelassen werden sollten, wenn ihre Entwicklung nicht gestört und ihre kaum erwachte Zeugungskraft nicht bald wieder zu Grunde gerichtet werden soll.

Mit 1½ Jahre wechselt das Rindvieh seine ersten Zähne. Bis dahin befindet es sich im ersten Jugendalter und sollte — auch wenn der Geschlechstrieb durch das Zusammenleben mit weiblichen Thieren und gute Nahrung früh erwacht — nicht zur Begattung verwendet werden. Die Erfahrung lehrt ferner, dass die Verwendung eines Zuchtstiers für mehr als 70—80 weiblicher Thiere seine Zeugungskraft alsbald schwächt. Bei einer Verwendung für mehr als 100 Kühe kommt theils bei diesen häufige Unfruchtbarkeit vor, theils verlieren die Stiere bald ihre Zeugungskraft und werden schlaff, was sich zuerst in den herabhängenden Hoden kennzeichnet.

3. Grobe schwere Haut und Knochen. Wohl erkennt man das Weidevieh, das vor den Unbilden der Witterung weniger geschützt ist, an einer straffern, rauhern Haut vor dem Stallvieh, ein Umstand, der berücksichtigt werden muss bei Beurtheilung der Thiere. Wir tadeln nicht dieses. Es ist aber eine zu häufige Erscheinung, dass die Züchter ganz vorzüglich schwere Thiere nachziehen, ja sogar von Jahr zu Jahr auf Kosten der Feinheit, der Haut und des Skelettes schwerere Thiere produzieren. Beim Braunvieh ist diese Richtung der Züchter vorherrschender, als beim Fleckvieh. Es rührt dieses ohne Zweifel vom Geschmack der Händler her. Wenn der Italiener nur seine Farbenskrupel befriedigen kann, ob das Thier etwas feiner oder knochiger erscheine, kümmert ihn wenig. Kommt es ja vor, dass mit Messer und Raspel verdünnte Hörner ebenso hoch geschätzt werden, als von Natur zarte, dünne Ausläufer der Stirne, die einzig eine reelle Bedeutung haben können. Die Züchter sollten aber nicht vergessen, dass die Knochen und das Leder auf Kosten der Milchergiebigkeit und Mastfähigkeit schwerer werden. Es ist ja am wenigsten die Mastfähigkeit, die unsere Thiere im Ausland gesucht macht. Und die Zukunft wird diese Verhältnisse gewiss nicht zu Gunsten der Knochenerzeugung ändern.

4. **Beim Braunvieh insbesondere:** flache Rippen, schmales Kreuz und zu gerade Sprunggelenke.

Wir kennen den alten Grundsatz für Beurtheilung des Kuhviehs:

„Vornen spitz und hinten breit.“

Derselbe ist richtig auf Kopf und Kreuz bezogen. Aber

enge, flache, Rippenwände sind nicht nur unschön, sie geben den Lungen nicht die für ihre Funktionen nöthige Räumlichkeit, dem Fleischansatz zu geringen Halt, dem Hinterleib zu wenig natürliche Weite und bedingen hässliche Hängebäuche. Es ist dieser Fehler aber beim Braunvieh ein so häufiger, dass nothwendig mit aller Kraft gegen denselben angekämpft werden muss und Zuchtstiere mit flachen Rippen von der Verwendung durchaus ausgeschlossen werden sollten. Es liegt selbst die Vermuthung nicht fern, dass die Verwendung zu junger, mehr noch überbrauchter Stiere diesen Fehler erzeugen helfe, weil solchen Schwächlingen die nöthige Vererbungskraft fehlt.

Ein schmales Kreuz bedingt ein enges Becken, erschwert bei Kühen die Geburt und hindert eine starke Entwicklung der Fleischmassen. Ein weites Kreuz muss daher bei einer Kuh stets als vortheilhaft betrachtet werden. Zwar soll die Weite nicht bedingt sein durch stark vorstehende Hanken oder Hüftbeine, sondern im ganzen Bau des Beckens begründet sein und die Hanken sollen nichtsdestoweniger durch Fleischbehang Rundung zeigen. Auch soll die Breite des Beckens mit der Weite der Rippenwölbung im Einklang stehen. Weite Rippen und weites Becken müssen als vortheilhafte Eigenschaften angesehen werden.

Säbelförmige Hinterbeine, durch starke Biegung im Sprunggelenk, s. g. Xbeine und kuhhässige Stellung, durch Einwärtsdrehen der Fersen bedingt, bewirken schlechte Gangarten und sind hässlich. Desshalb sucht der Viehkenner „gerade Beine.“ Aber diese Geradheit darf nicht ins Unnatürliche ausarten. Das Sprunggelenk muss eine Biegung zwischen Schienbein und Unter-

schenkel bilden, wenn es selber seinem Zwecke entsprechen und nicht Noth leiden soll. Zu gerade Sprunggelenke bei Stieren sind in der Regel mit krankhaft ausgedehnten Bändern (Gallen) versehen. Wo zu gerade Sprunggelenke absichtlich gezüchtet werden, ist ein Vorurtheil zu beseitigen.

5. **Beim Fleckvieh häufig** hochangesetzter Schwanz, unscheinbares Euter.

Der hohe Schwanzansatz beim Fleckvieh gilt als Raceneigenthümlichkeit und wird desshalb von ausländischen Käufern weniger ausgewichen. Man behauptet, diese Eigenthümlichkeit sei ehedem gesucht und desshalb vorzüglich gezüchtet worden. Und dennoch ist es ein Fehler, der die Thiere verunstaltet und sollte stetsfort vermieden werden. Wenn ein Vorurtheil oder eine Mode zu Verallgemeinerung dieses Fehlers mitgewirkt hat, so bildet er eine warnende Lehre für den Züchter, ja dem Geschmack des Händlers nicht sofort zu folgen, wenn derselbe vom Naturgemässen abweicht.

Die gut gehoseten Schenkel decken das Euter der Fleckkuh mehr als es beim Braunvieh der Fall ist. Davon abgesehen, erscheint bei den Züchtern des Fleckviehs, wenigstens bei den Ausstellern, etwas zu wenig auf die Darstellung schöner Euter gesehen zu werden, was, wenn eine Vernachlässigung daraus entstehen sollte, vom Uebel sein müsste.

6. Verbastardirung der Racen kann mancherorts schwer vermieden werden. Es können auch gute Produckte daraus hervorgehen. Wenn wir aber berücksichtigen, was über Racenkonstanz gesagt worden ist, so muss dieses Verfahren als fehlerhaft betrachtet und sollte

vermieden werden. Bei der Ausstellung konnte manches schöne Rind nicht prämirt werden, weil es von unreiner Race war.

11. Schlusssätze.

1. Die Schweiz verdankt die Blüthe ihrer Rindviehzucht nächst den kräftigen Nahrungsmitteln, die ihrem Boden entspriessen, dem Besitz zweier vorzüglicher Racen.
2. Es ist unsere Aufgabe, diese Race zu erhalten und zu verbessern.
3. Zu diesem Zweck vermeiden wir jede Kreuzung, suchen aber durch sorgfältige Reinzucht vorhandene Fehler zu verbessern.
4. Alle Stiere, welche nicht die vollkommenen Zeichen einer schweizerischen Race an sich tragen, sollten von der Züchtung ausgeschlossen, und von Kühen, deren Abstammung nicht einer reinen Race angehört, keine Zuchtthiere nachgezogen werden.
5. Zur Befriedigung aller unserer Bedürfnisse müssen neben den schweren auch die leichten Schläge sorgfältig gepflegt werden.
6. Für den Ausschluss aller männlichen Zuchtstiere, welche eine Verschlechterung der Nachzucht bedingen können und für die Haltung der nöthigen Zahl guter Zuchtstiere sind streng zu vollziehende staatliche Vorschriften äusserst zweckmässig.
7. Zur Belehrung und Aufmunterung der Viehzüchter sind zeitweise Ausstellungen und Prämirungen

aller inländischen Viehschläge sehr empfehlenswerth. Daneben sollte belehrend durch Wort, Bild und Schrift auf die Züchter eingewirkt werden.

B. Die Schweine.

Die Ausstellung der Schweine umfasste Eber und Mutterschweine im Alter von mindestens einem Jahr. Dieselbe dauerte nur einen Tag. Am 7. Oktober Morgens 8 Uhr hatten die Thiere einzutreffen und an demselben Tag mussten sie wieder abgeholt werden.

Als Ausstellungslokal diente die geräumige Ebene „Platz“ unmittelbar unterhalb dem Ausstellungsgebäude für Rinder. Circa 20 Verschläge nahmen einzelne Thiere auf, die abgeladen wurden. Der grösste Theil blieb auf den nicht selten bequem eingerichteten Wagen, auf denen sie hergeführt wurden. Diese wurden in regelmässigen Reihen aufgefahren und die Zugthiere entfernt.

Es wurden ausgestellt:

30	Eber
108	Mutterschweine mit
245	Ferkeln
383	

Von den 138 Zuchtschweinen waren

5	Stücke	rein englischer Abkunft,
44	„	gehörten dem Marchschlag,
44	„	anderen schweiz. oder süddeutschen (Baiern) Schlägen an, und
45	„	waren Bastarde von Landschweinen mit engl.
138	Stück.	

Das Preisgericht hatte die Prämirung der Schweine einer Kommission übertragen, bestehend aus den Herren **Oettli, Bader, Wehrli** und **Zangger.**

Die Prämiensumme betrug Fr. 2000.

Nach dem Programm hatten die Preise von höchstens 70 bis mindestens 25 Fr. zu betragen.

Auch bei der Prämirung der Schweine wurde der Grundsatz fest gehalten, die Preisrichter sollen die Namen der Eigenthümer nicht kennen. Zu diesem Zwecke wurden die in Reihen aufgestellten Wagen nummerirt und ein den Nummern entsprechendes Namensverzeichniss angefertigt. Derjenige Preisrichter, welcher nummerirte, betheiligte sich bei der Klassifikation nicht.

Die Preise wurden in 3 Klassen eingetheilt:

I.	Klasse	zu	Fr.	70
II.	„	„	„	40
III.	„	„	„	25

Es wurden 58 Stück prämirt: 19 Eber und 39 Mutterschweine.

Von den Ebern wurden eingereiht:

In die	I.	Klasse	1	Stück	19 Stück
„ „	II.	„	6	„	
„ „	III.	„	12	„	

Von den Mutterschweinen:

In die	I.	Klasse	4	Stück	39 Stück
„ „	II.	„	16	„	
„ „	III.	„	19	„	

Die prämirten Thiere vertheilen sich auf die Racen wie folgt:

Englische Schweine	5	58 Stück
Marchschweine	25	
Land- und Baierschweine	13	
Englische Bastarde	15	

Davon kommen von den 5 englischen

in die	I. Klasse	3	5 Stück
„ „	II. „	2	
„ „	III. „	—	

Von den 13 Land- und Baierschweinen

in die	I. Klasse	—	13 Stück
„ „	II. „	4	
„ „	III. „	9	

Von den 15 Bastarden

in die	I. Klasse	—	15 Stück
„ „	II. „	4	
„ „	III. „	11	

Die meisten der ausgestellten Schweine gehörten dem Kanton Zürich an, hierauf folgte Thurgau, es waren aber auch Schaffhausen, Aargau, Solothurn, Luzern, Zug, Schwyz und St. Gallen vertreten.

Im Allgemeinen machte die Ausstellung einen guten Eindruck. Sie bewies zweierlei:

Einmal, dass wenigstens im nordöstlichen Theile der Schweiz die Schweinezucht in sehr beträchtlichem Umfange betrieben wird.

Zweitens, dass sehr viel Kreuzung einheimischer Thiere mit englischen stattfinde.

Dieser zweite Satz ergab sich schon aus der beträchtlichen Zahl ausgestellter englischer- und englisch-schweizerischer Zuchtschweine, vielmehr aber noch daraus, dass weitaus der grösste Theil der vorgeführten Ferkel mehr oder weniger englisches Blut bekundete.

Die Ausstellung hat uns in folgender Ansicht bestärkt:

1. Kreuzungen lassen sich in der Schweinezucht am leichtesten durchführen. Die grosse Fruchtbarkeit

und schnelle Entwicklung der Thiere lässt schnell ein bestimmtes Ziel erreichen.

2. Die Kreuzung unserer weiblichen Landschweine (besonders der schweren rothen March- Zuger- Luzerner- und Unterwaldnerschläge) mit englischen Ebern liefert Bastarde, die sich durch ein für Mastthiere vorzügliches Phlegma, durch grosse Gefrässigkeit und früh entwickelte Mastfähigkeit auszeichnen und gleichwohl noch ein ansehnliches Gewicht erreichen.

3. Die Zucht der Bastardmooren mit englischen oder verbastardirten Ebern gelingt weniger gut, weil erstens die kurzen Mutterthiere nur eine kleine Anzahl Junge werfen, zweitens diese häufig kränkeln und drittens ihrer Kürze wegen nicht in's Gewicht fallen. Diese Erfahrungen bestätigen Kreuzungen auf den verschiedensten Stufen.

4. Es scheint zweckmässig, das Bestreben der Gründung einer konstanten Bastardrace aufzugeben; dafür sich auf die Kreuzung in den ersten Generationen einzurichten. Zu diesem Zwecke müssen sich aber Stationen bilden, wo man reine englische Zucht (mit Bergshire oder Yorkshire oder Sussex) treibt, um immer die nöthige Zahl englischer Eber abgeben zu können. Auf der andern Seite muss durch reine Innzucht immer für die nöthige Zahl Mutterthiere gesorgt werden. Vor der Hand sorgen hiefür noch manche Gegenden, in denen die Bastardzucht so viel als unbekannt ist.